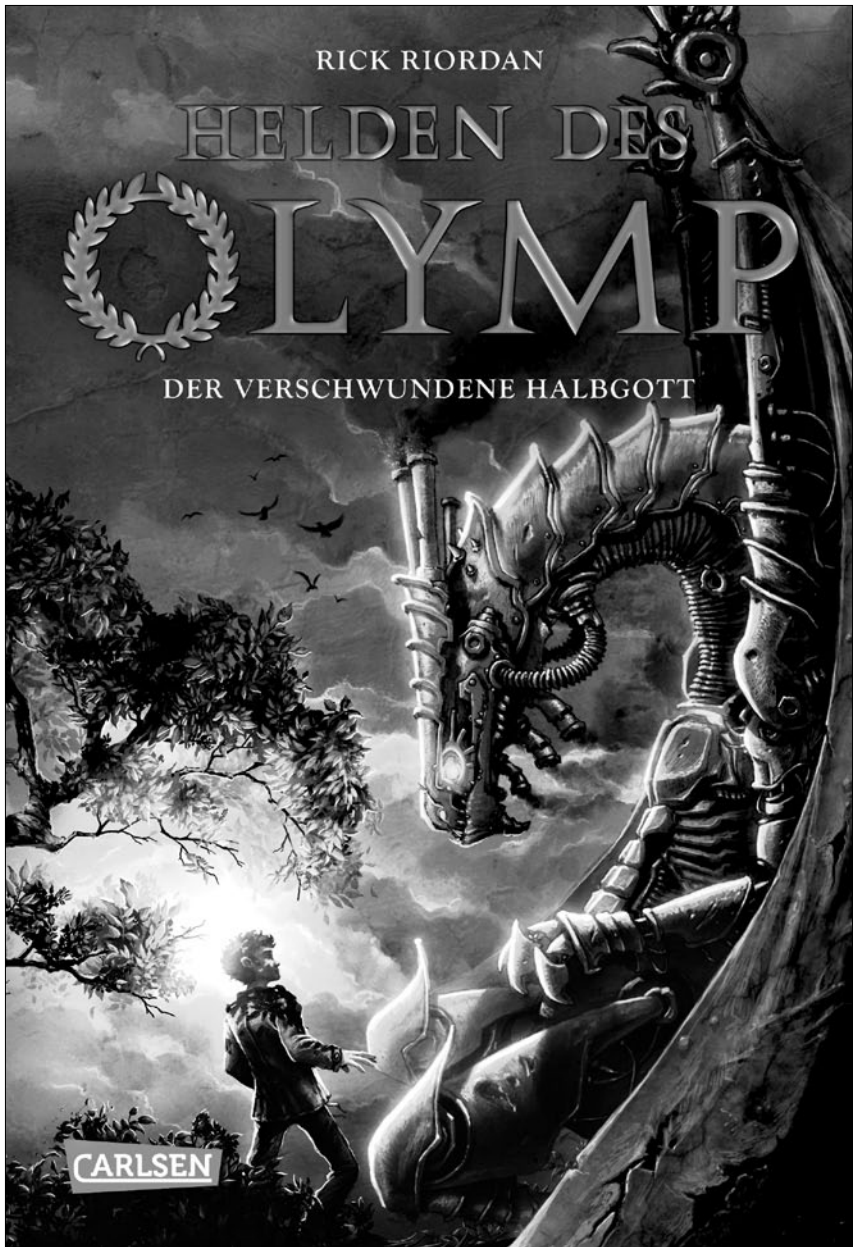
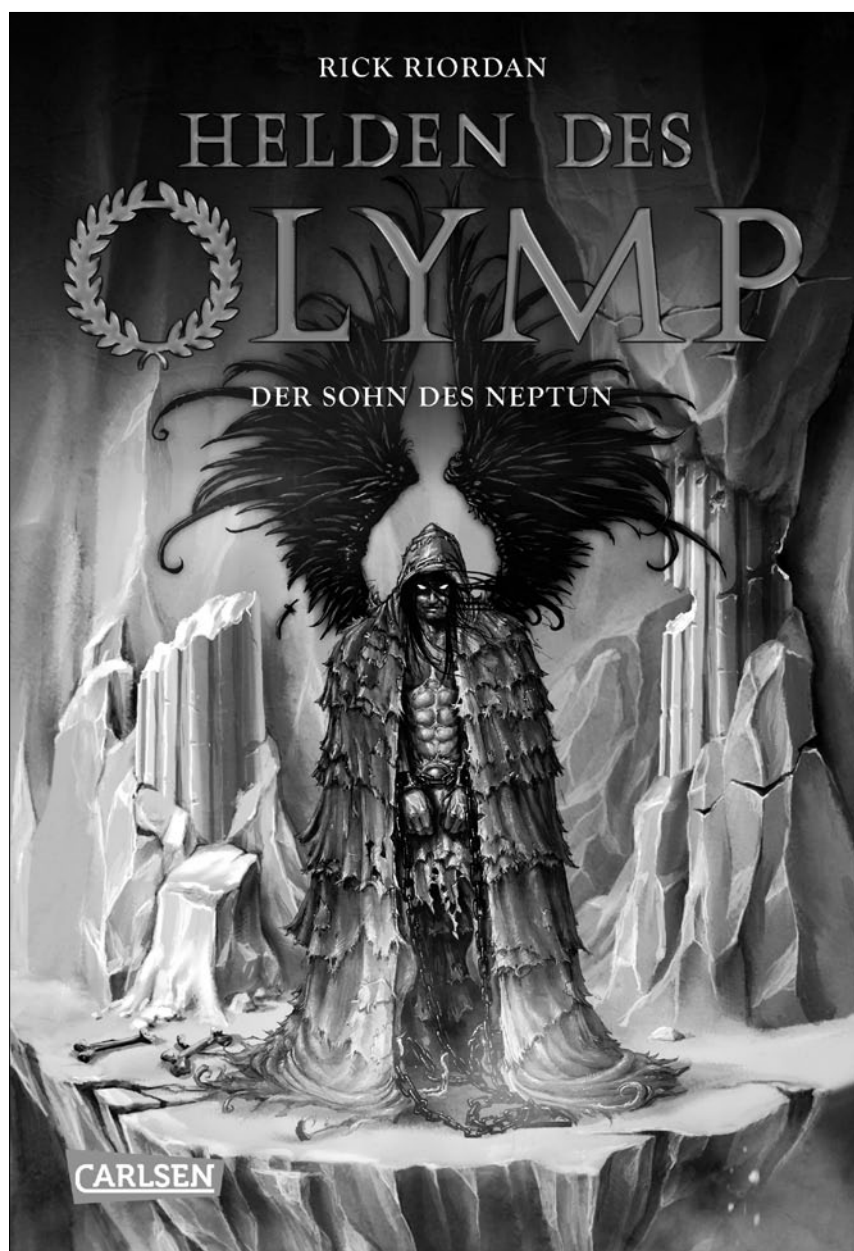


KINDERBUCH



RICK RIORDAN Helden des Olymp: Der verschwundene Halbgott / Der Sohn des Neptun





Percy und seine Freunde sind zurück!

Vom Erfolgsautor der PERCY JACKSON-Serie gibt es neue Abenteuer aus Camp Half-Blood – mit einer neuen Generation junger Helden! Dabei begegnen die Fans auch ihren alten Freunden wieder; denn ohne Percy, Tyson und Annabeth geht es natürlich nicht.

Und auch Camp Half-Blood bekommt in dieser Serie Konkurrenz: Nicht nur die griechischen Götter haben Halbblut-Kinder, die sich mit ihrem göttlichen Erbe herumschlagen müssen, sondern auch die römischen – und natürlich auch ein eigenes Ausbildungscamp, in dem es aber ganz anders zugeht.

- Die ersten zwei von fünf Bänden
- Startauflage in den USA betrug 3 Millionen!
- Platz 1 der New-York-Times-Bestseller-Liste
- Neben den griechischen nun auch römische Mythen als Grundlage

»Rick Riordans neue Serie strotzt wieder vor Witz, Action und Herz – die Erwartungen seiner Fans werden nicht enttäuscht!« Publishers Weekly

»Ein umwerfend spannendes neues Epos vom Autor der Percy-Jackson-Serie – ein sicherer Bestseller!« Barnes & Noble

*Für Haley und Patrick, die immer als Erste Geschichten hören.
Ohne sie kein Camp Half-Blood*

1

JASON

Jasons Tag war auch schon vor dem elektrischen Schlagmies gewesen. Er erwachte auf dem hintersten Sitz in einem Schulbus, wusste nicht, wo er war, und hielt die Hand eines Mädchens, das er nicht kannte. Das war allerdings nicht das Miese an diesem Tag. Das Mädchen sah super aus, aber Jason hatte keine Ahnung, wer sie war oder was er hier eigentlich machte. Er setzte sich auf, rieb sich die Augen und versuchte zu denken.

Ein paar Dutzend andere Schüler fläzten sich auf den Sitzen vor ihm, Musik auf ihren iPods, quatschten oder schliefen. Alle schienen in seinem Alter zu sein ... fünfzehn? Sechzehn? Also, das war jetzt wirklich unheimlich. Er wusste nicht, wie alt er war.

Der Bus rumpelte über eine huckelige Straße. Vor den Fenstern rollte unter einem strahlend blauen Himmel die Wüste vorbei. Jason war ziemlich sicher, dass er nicht in der Wüste wohnte. Er versuchte zurückzudenken ... Das Letzte, woran er sich erinnerte ...

Das Mädchen drückte seine Hand. »Jason, alles in Ordnung bei dir?«

Sie trug verschossene Jeans, Wanderstiefel und eine dicke Fleecejacke. Ihre schokoladenbraunen Haare waren unregelmäßig und fransig geschnitten und an den Seiten hatte sie dünne geflochtene Zöpfe. Sie war ungeschminkt, als ob sie versuchte, nicht aufzufallen, was ihr aber nicht gelang. Sie war ganz einfach hübsch. Ihre Augen schienen ständig ihre Farbe zu wechseln wie ein Kaleidoskop – braun, blau und grün.

Jason ließ ihre Hand los. »Äh, ich weiß nicht ...«

Vorn im Bus brüllte ein Lehrer: »Alles klar, ihr Süßen, herhören!« Der Typ war offenbar so eine Art Mannschaftstrainer. Seine Baseballmütze war tief in seine Stirn gezogen, so dass nur seine stechenden Augen zu sehen waren. Er hatte einen dünnen Kinnbart und ein übellauniges Gesicht, als ob er etwas Verschimmeltes gegessen hätte. Seine kräftigen Arme und seine Brust drohten das hellorange Polohemd zu sprengen. Seine Trainingshose aus Nylon und seine Nikes waren von makellosem Weiß. Um seinen Hals hing eine Trillerpfeife und am Gürtel war ein Megafon befestigt. Er hätte ganz schön beängstigend ausgesehen, wenn er größer als eins fünfzig gewesen wäre. Als er in den Mittelgang trat, rief einer der Jugendlichen: »Aufstehen, Trainer Hedge!«

»Das habe ich gehört!« Der Trainer suchte den Bus nach dem Übeltäter ab. Aber dann fiel sein Blick auf Jason und er runzelte noch mehr die Stirn.

Jason lief es kalt den Rücken hinunter. Er war sicher, der Trainer wusste, dass er hier nichts zu suchen hatte. Er würde Jason nach vorn rufen, von ihm eine Erklärung dafür ver-

langen, was er hier in diesem Bus verloren hatte – und Jason würde keine Ahnung haben, was er sagen sollte.

Aber Trainer Hedge wandte sich wieder ab und räusperte sich. »Wir sind in fünf Minuten da! Bleibt bei eurem Partner. Verliert eure Aufgabenliste nicht. Und wenn einer von euch süßen kleinen Schnüffeln auf diesem Ausflug irgendwelchen Ärger macht, schicke ich euch persönlich zu Fuß zur Schule zurück.«

Er hob einen Baseballschläger und machte eine Bewegung, als würde er einen Homerun schlagen.

Jason sah seine Sitznachbarin an. »Darf der so mit uns reden?«

Sie zuckte mit den Schultern. »Tut er immer. Das hier ist schließlich die Wüstenschule. ›Wo die Kids die Tiere sind.«

Sie sagte das wie einen altbekannten Witz, über den sie schon häufiger gemeinsam gelacht hatten.

»Das ist irgendein Missverständnis«, sagte Jason. »Ich gehöre hier gar nicht hin.«

Der Junge vor ihm drehte sich um und lachte. »Aber klar doch, Jason. Wir sind hier alle Justizirrtümer. Ich bin nicht sechsmal durchgebrannt. Piper hat keinen BMW geklaut.«

Das Mädchen lief rot an. »Ich habe dieses Auto nicht gestohlen, Leo.«

»Ach ja, total vergessen, Piper. Wie hast du das noch genannt? Du hast den Autohändler 'überredet', es dir zu leihen?« Er hob die Augenbrauen und sah Jason an, als wollte er sagen, *kaufst du ihr das etwa ab?*

Leo sah aus wie ein Weihnachtswichtel aus Südamerika, mit schwarzen Locken, spitzen Ohren, einem fröhlichen Babygesicht und einem verschlagenen Lächeln, das sofort ver-

riet, dass man diesem Typen keine Streichhölzer oder scharfe Gegenstände anvertrauen durfte. Seine langen geschickten Finger konnten einfach nicht stillhalten – sie trommelten auf dem Sitz, schoben seine Haare hinter die Ohren oder machten sich an den Knöpfen seiner Militärjacke zu schaffen. Entweder war der Junge von Natur aus hyper oder er hatte genug Zucker und Koffein eingeworfen, um einem Wasserbüffel einen Herzinfarkt zu verpassen.

»Wie auch immer«, sagte Leo, »ich hoffe, du hast die Aufgabenliste, aus meiner habe ich nämlich schon vor Tagen Papierflieger gemacht. Warum glotzt du mich so an? Hat schon wieder jemand auf meinem Gesicht gemalt?«

»Ich kenne dich nicht«, sagte Jason.

»Klar doch«, sagte Leo mit aasigem Grinsen. »Ich bin nicht dein bester Freund. Ich bin sein fieser Klon.«

»Leo Valdez«, schrie Trainer Hedge von vorne. »Problem dahinten?«

Leo zwinkerte Jason zu. »Pass mal auf.« Er drehte sich nach vorn um. »Tut mir leid, Trainer. Ich konnte Sie nicht richtig hören. Würden Sie bitte Ihr Megafon benutzen?«

Trainer Hedge grunzte und schien sich über diesen Vorwand zu freuen. Er löste das Megafon von seinem Gürtel und erteilte weiter Anweisungen, aber seine Stimme klang jetzt wie die von Darth Vader. Die Schüler prusteten los. Der Trainer machte noch einen Versuch, aber nun blökte das Megafon: »Die Kuh sagt muuuuh!«

Die Schüler wieherten vor Lachen und der Trainer knallte das Megafon auf den Sitz. »Valdez!«

Piper unterdrückte ein Kichern. »Mein Gott, Leo, wie machst du das?«

Leo schüttelte einen winzigen Phillips-Schraubenzieher aus seinem Ärmel. »Ich bin eben etwas ganz Besonderes.«

»Leute, jetzt mal im Ernst«, sagte Jason flehend. »Was mache ich hier? Wohin fahren wir?«

Piper runzelte die Stirn. »Jason, soll das ein Witz sein?«

»Nein! Ich habe keine Ahnung.«

»Klar doch, der macht Witze«, sagte Leo. »Er will mir eins auswischen, wegen des Rasierschaums auf dem Wackelpudding.«

Jason startete ihn verständnislos an.

»Nein, ich glaube, er meint es ernst.« Piper versuchte wieder, seine Hand zu nehmen, aber er zog sie weg.

»Tut mir leid«, sagte er. »Ich bin nicht – ich kann nicht ...«

»Das reicht!«, schrie Trainer Hedge von vorn. »Die hintere Reihe hat sich soeben angeboten, nach dem Essen aufzuräumen.«

Die anderen im Bus jubelten.

»Jetzt bin ich aber schockiert«, murmelte Leo.

Aber Piper sah weiterhin Jason an und schien sich nicht entscheiden zu können, ob sie verletzt oder besorgt sein sollte. »Hast du dir irgendwo den Kopf gestoßen oder so was? Du weißt wirklich nicht, wer wir sind?«

Jason zuckte hilflos mit den Schultern. »Es ist sogar noch schlimmer. Ich weiß nicht, wer ich bin.«

Der Bus hielt vor einem roten stuckverzierten Gebäudekomplex, der aussah wie ein Museum und einfach mitten im Nirgendwo stand. Vielleicht war es das ja auch: das Nationalmuseum von Nirgendwo, dachte Jason. Ein kalter Wind fegte durch die Wüste. Jason hatte nicht besonders auf seine

Kleidung geachtet, und die war bei weitem nicht warm genug. Jeans und Turnschuhe, ein lila T-Shirt und eine dünne schwarze Windjacke.

»Also, ein Schnellkurs für den Mann mit dem Gedächtnisverlust«, sagte Leo in einem hilfsbereiten Tonfall, der Jason annehmen ließ, dass er ihm nicht die geringste Hilfe sein würde. »Wir gehen auf die ›Wüstenschule«, Leo machte mit den Fingern Anführungszeichen. »Das bedeutet, wir sind ›böse‹ Kinder. Deine Familie oder das Gericht oder wer auch immer haben beschlossen, dass du zu viel Ärger machst, und deshalb haben sie dich in dieses reizende Gefängnis – ich meine, ›Internat‹ – in Armpit, Nevada, verfrachtet, wo du wertvollen Naturkram lernst, wie pro Tag zehn Meilen durch die Kakteen zu rennen und aus Gänseblümchen Mützen zu flechten. Und als besonderen Leckerbissen gibt es ›Bildungsausflüge‹ mit Trainer Hedge, der mit einem Baseballschläger für Ordnung sorgt. Dämmert es dir jetzt wieder?«

»Nein.« Jason sah die anderen im Bus nachdenklich an. Etwa zwanzig Jungs, halb so viele Mädchen. Sie sahen alleamt nicht aus wie hartgesottene Kriminelle, aber er hätte gern gewusst, was sie angestellt hatten, um auf eine Schule für jugendliche Delinquenten geschickt zu werden, und er fragte sich auch, wie er zu ihnen geraten war.

Leo verdrehte die Augen. »Du willst das also voll ausreizen, was? Okay, wir drei sind in diesem Halbjahr hier hergekommen. Wir sind total unzertrennlich. Du tust alles, was ich dir sage, gibst mir deinen Nachtisch und übernimmst alle meine Aufgaben ...«

»Leo!«, fauchte Piper.

»Schön. Vergiss den letzten Satz. Aber wir sind wirklich

Freunde. Na ja, Piper ist sogar ein bisschen mehr, seit ein paar Wochen ...«

»Leo, hör auf!« Pipers Gesicht rötete sich. Jason spürte, dass auch sein Gesicht glühte. Er würde sich doch erinnern, wenn er mit einem Mädchen wie Piper zusammen gewesen wäre.

»Er hat sein Gedächtnis verloren oder so was«, sagte Piper. »Wir müssen irgendwem Bescheid sagen.«

Leo schnaubte. »Wem denn, Trainer Hedge? Der würde versuchen, Jason mit einem Schlag auf den Kopf zu kurieren.«

Der Trainer stand vor der Gruppe, kläffte Befehle und blies in seine Trillerpfeife, damit alle in Reih und Glied stehen blieben, aber ab und zu schaute er wieder Jason an und runzelte die Stirn.

»Leo, Jason braucht Hilfe«, beharrte Piper. »Er hat eine Gehirnerschütterung oder ...«

»Yo, Piper.« Einer der anderen Jungen blieb zurück, um sich ihnen anzuschließen, als die Gruppe das Museum ansteuerte. Er quetschte sich zwischen Jason und Piper und stieß Leo zu Boden. »Rede nicht mit diesen Verlierern. Ich bin dein Partner, vergiss das nicht.«

Der neue Typ hatte dunkle, im Superman-Stil geschnittene Haare, eine tiefe Bräune und so weiße Zähne, dass die eigentlich ein Warnschild gebraucht hätten. NICHT DIREKT AUF DIE ZÄHNE STARREN. ERBLINDUNGS-GEFAHR.

»Hau ab, Dylan«, murrte Piper. »Ich hab nicht darum gebeten, mit dir zusammenzuarbeiten.«

»Sei doch nicht so. Heute ist dein Glückstag!« Dylan hak-

te sich bei ihr ein und zog sie ins Museum. Piper schaute sich ein letztes Mal über ihre Schulter um, als wollte sie um Hilfe rufen.

Leo stand auf und wischte sich den Staub ab. »Ich hasse diesen Kerl.« Er bot Jason seinen Arm, als wollten sie zusammen durch den Museumseingang tänzeln. »Ich bin Dylan. Ich bin so cool, ich würde mich am liebsten selbst daten, aber ich weiß nicht, wie! Möchtest du mich stattdessen daten? Du hast ja vielleicht ein Glück!«

»Leo«, sagte Jason. »Du bist echt merkwürdig.«

»Ja, das sagst du mir immer wieder«, Leo grinste. »Aber wenn du dich sowieso nicht an mich erinnern kannst, dann kann ich alle meine alten Witze noch mal reißen. Jetzt komm!«

Wenn das hier sein bester Freund war, dann musste er ganz schön am Boden sein, fand Jason. Aber er folgte Leo ins Museum.

Sie gingen durch das Gebäude und blieben ab und zu stehen, damit Trainer Hedge ihnen mit seinem Megafon einen Vortrag halten konnte, wobei er abwechselnd wie ein Sith-Lord klang oder unsinnige Behauptungen blökte wie »Das Schwein sagt oink«.

Leo zog immer wieder Schraubenmuttern, Bolzen und Pfeifenreiniger aus den Taschen seiner Armeejacke und setzte sie zu irgendwas zusammen, als ob er seine Hände die ganze Zeit beschäftigen müsste.

Jason war zu sehr mit anderen Gedanken beschäftigt, um sich auf die Ausstellungsstücke zu konzentrieren, aber sie hatten alle mit dem Grand Canyon und dem Hualapai-Volk zu tun, dem das Museum gehörte.

Einige Mädchen sahen immer wieder zu Dylan und Piper hinüber und feixten. Jason ging davon aus, dass diese Mädchen die angesagte Clique bildeten. Sie trugen identische Jeans und rosa Tops und genug Make-up für eine Halloween-Party.

»He, Piper?«, sagte eine von ihnen. »Gehört diese Bude hier deinem Stamm? Kommst du umsonst rein, wenn du einen Regentanz aufführst?«

Die anderen Mädchen lachten. Sogar Pipers sogenannter Partner Dylan unterdrückte ein Lächeln. Pipers Hände waren in ihrer Fleecejacke verborgen, aber Jason hatte das Gefühl, dass sie die Fäuste ballte.

»Mein Vater ist Cherokee«, sagte sie. »Nicht Hualapai. Aber man braucht natürlich ein paar Gehirnzellen, um den Unterschied zu kapieren, Isabel.« Isabel riss in gespielter Überraschung die Augen auf und sah aus wie eine schmink-süchtige Eule. »Ach, tut mir leid. War vielleicht deine Mutter aus diesem Stamm? Ach, richtig. Deine Mutter hast du ja nie kennengelernt!«

Piper wollte sich auf sie stürzen, aber ehe es zu einem Kampf kommen konnte, bellte Trainer Hedge: »Das reicht dahinten. Benehmt euch, oder ich hole meinen Baseballschläger raus.«

Die Gruppe schlurfte weiter zum nächsten Ausstellungsstück, aber die Mädchen riefen Piper immer wieder kleine Kommentare zu. »Nett, mal wieder im Reservat zu sein?«, säuselte die eine. »Ihr Dad ist vermutlich zu betrunken, um zu arbeiten«, sagte eine andere mit aufgesetztem Mitgefühl. »Nur deshalb ist sie Kleptomantin geworden.«

Piper achtete nicht auf sie, aber Jason hätte ihnen gern

eine reingehauen. Er erinnerte sich zwar nicht an Piper und wusste nicht einmal, wer er selbst war, aber dass er Leute hasste, die andere schikanierten, das wusste er.

Leo packte seinen Arm. »Ganz ruhig bleiben. Piper will nicht, dass wir ihre Schlachten ausfechten. Abgesehen davon, wenn diese Mädels die Wahrheit über ihren Dad herausfinden, würden sie alle vor ihr auf den Knien liegen und kreischen ›Wir sind deiner nicht würdig!‹«

»Warum? Was ist denn mit ihrem Dad?«

Leo lachte ungläubig. »Kein Witz? Du weißt wirklich nicht mehr, dass der Dad deiner Freundin ...«

»Hör mal, ich wünschte, ich wüsste es noch, aber ich kann mich ja nicht mal an sie erinnern, von ihrem Dad ganz zu schweigen.«

Leo stieß einen Pfiff aus. »Wenn du es sagst. Wir müssen reden, wenn wir wieder im Wohnheim sind.«

Sie erreichten das andere Ende der Ausstellungshalle, wo große Glastüren auf eine Terrasse führten.

»Alles klar, ihr Süßen«, verkündete Trainer Hedge. »Ihr werdet jetzt den Grand Canyon sehen. Versucht, ihn nicht kaputt zu machen. Der Gehsteig kann das Gewicht von siebzig Jumbojets tragen, ihr Fliegengewichte seid darauf also wohl sicher. Wenn möglich, versucht, euch nicht gegenseitig über die Kante zu schubsen, das würde mir ziemlich viel Papierkram bescheren.«

Der Trainer öffnete die Türen und alle liefen nach draußen. Vor ihnen erstreckte sich der Grand Canyon, live und höchstpersönlich. Über dem Abgrund ragte ein hufeisenförmiger Gehsteig aus Glas, der also voll und ganz durchsichtig war.

»Mann«, sagte Leo. »Einfach krass.«

Jason musste zustimmen. Trotz seines Gedächtnisverlusts und des Gefühls, dass er hier nichts zu suchen hatte, war er beeindruckt.

Der Canyon war größer und weiter, als man irgendeinem Bild entnehmen konnte. Sie waren so hoch oben, dass unter ihren Füßen Vögel kreisten. Über hundertfünfzig Meter unter ihnen schlängelte sich ein Fluss über den Boden des Canyons. Sturmwolken hatten sich über ihnen zusammengeballt, als sie im Museum gewesen waren, und warfen Schatten über die Felsen, die wie wütende Gesichter aussahen. So weit Jason sehen konnte, schnitten rote und graue Schluchten durch die Wüste, als sei irgendein durchgeknallter Gott mit einem Messer Amok gelaufen.

Jason verspürte hinter seinen Augen einen stechenden Schmerz. *Durchgeknallter Gott* ... Wie war er auf diesen Gedanken gekommen? Er hatte das Gefühl, sich etwas Wichtigem zu nähern – etwas, über das er Bescheid wissen müsste. Er hatte zudem das unverkennbare Gefühl, in Gefahr zu schweben.

»Alles in Ordnung?«, fragte Leo. »Du kotzt hier nicht über das Geländer, oder? Dann hätte ich doch meinen Fotoapparat mitbringen sollen.«

Jason klammerte sich an das Geländer. Er zitterte und schwitzte, aber das hatte nichts mit Höhenangst zu tun. Er kniff die Augen zusammen und der Schmerz dahinter ließ nach.

»Mir geht's gut«, brachte er heraus. »Einfach nur Kopfschmerzen.«

Über ihnen grollte Donner. Ein kalter Wind hätte ihn fast umgeworfen.

»Das kann doch nicht normal sein.« Leo schaute aus zusammengekniffenen Augen zu den Wolken hoch. »Das Gewitter hängt genau über uns, aber sonst ist überall Ruhe. Komisch, was?«

Jason schaute hoch und sah, dass Leo Recht hatte. Ein dunkler Kreis aus Wolken machte sich über dem Aussichtspunkt breit, während der restliche Himmel in allen Richtungen klar und blau war. Jason hatte ein mieses Gefühl dabei.

»Los, ihr Süßen!«, rief Trainer Hedge. Er schaute stirnrunzelnd zum Gewitter hoch, als ob das auch ihm Sorgen bereitete. »Wir müssen das hier vielleicht abbrechen, also macht euch an die Arbeit. Nicht vergessen, vollständige Sätze.«

Das Gewitter grummelte und Jasons Kopf tat wieder weh. Er wusste nicht, warum, aber er griff in die Tasche seiner Jeans und zog eine Münze heraus – ein rundes Goldstück von der Größe eines halben Dollars, aber dicker und nicht so glatt, auf der einen Seite war das Bild einer Kriegsaxt eingestanzt. Auf der anderen irgendein Typ mit einem Lorbeerkranz. Die Inschrift lautete so ungefähr IVLIVS.

»Meine Fresse, ist das Gold?«, fragte Leo. »Das hast du mir vorenthalten.«

Jason steckte die Münze wieder ein und fragte sich, woher sie wohl kam und warum er das Gefühl hatte, dass er sie bald brauchen würde. »Ach, nicht der Rede wert«, sagte er. »Einfach eine Münze.«

Leo zuckte mit den Schultern. Vielleicht mussten seine Gedanken ebenso in Bewegung bleiben wie seine Hände. »Na los«, sagte er. »Wer sich als Erster traut, über das Geländer zu spucken.«

Sie gaben sich keine große Mühe bei ihren Arbeitsblättern. Zum einen war Jason zu sehr vom Sturm und von seinen eigenen verwirrten Gedanken abgelenkt, zum anderen hatte er keine Ahnung, wie er »drei hier zu sehende Sedimentschichten« benennen oder »zwei Beispiele für Erosion« beschreiben sollte.

Leo war auch keine Hilfe. Er war damit beschäftigt, aus Pfeifenreinigern einen Hubschrauber zu bauen.

»Mal testen.« Er ließ den Hubschrauber starten. Jason stellte sich vor, dass der gleich abstürzen würde, aber die Pfeifenreinigerrotoren drehten sich wirklich. Der kleine Hubschrauber schaffte den halben Canyon, dann verlor er Hubkraft und schoss in Spiralen ins Leere hinab.

»Wie hast du das denn gemacht?«, fragte Jason.

Leo zuckte mit den Schultern. »Wäre besser geworden, wenn ich ein paar Gummibänder hätte.«

»Jetzt mal im Ernst«, sagte Jason. »Sind wir Freunde?«

»Soweit ich weiß, schon.«

»Ganz sicher? Wann haben wir uns kennengelernt? Woüber haben wir gesprochen?«

»Das war ...«, Leo runzelte die Stirn. »Ich weiß es nicht mehr genau. Ich habe ADHD, Mann. Du kannst nicht von mir erwarten, dass ich mich an Details erinnere.«

»Aber ich kann mich überhaupt nicht an dich erinnern. Ich kann mich an niemanden hier erinnern. Was, wenn ...«

»Du Recht hast und alle anderen Unrecht?«, fragte Leo. »Du glaubst, dass du hier heute Morgen einfach so aufgetaucht bist und dass wir alle gefälschte Erinnerungen an dich haben?«

Eine leise Stimme in Jasons Kopf sagte: *Genau das glaube ich.*

Aber es hörte sich verrückt an. Alle anderen hier schienen seine Anwesenheit für selbstverständlich zu halten. Alle verhielten sich, als gehöre er ganz normal in diese Klasse – außer Trainer Hedge.

»Halt mal«, Jason reichte Leo das Arbeitsblatt. »Ich bin gleich wieder da.«

Ehe Leo protestieren konnte, lief Jason auch schon über den Gehsteig.

Ihre Gruppe war ganz allein hier. Vielleicht war es zu früh für Touristen oder vielleicht hatte das seltsame Wetter sie abgeschreckt. Die Schüler hatten sich in Paaren über den Gehsteig verteilt. Die meisten rissen Witze oder quatschten. Einige Jungen warfen Münzen über das Gelände. Etwa fünfzehn Meter weiter versuchte Piper, ihr Arbeitsblatt auszufüllen, aber ihr blöder Partner Dylan grabbelte sie immer wieder an, legte ihr die Hand auf die Schulter und schenkte ihr sein blendend weißes Lächeln. Sie stieß ihn weg und als sie Jason sah, schaute sie ihn mit einem Blick an, der sagte: *Erwürg diesen Kerl für mich.*

Jason bedeutete ihr, Geduld zu haben. Er ging weiter zu Trainer Hedge, der sich auf seinen Baseballschläger stützte und die Sturmwolken betrachtete.

»Warst du das?«, fragte ihn der Trainer.

Jason trat einen Schritt zurück. »Was denn?« Es klang, als habe der Trainer soeben gefragt, ob Jason das Gewitter heraufbeschworen hätte.

Trainer Hedge starrte ihn wütend an, seine stechenden kleinen Augen funkelten unter dem Mützenschirm. »Komm mir ja nicht mit solchen Spielchen, Kleiner. Was machst du hier und warum ruinierst du mir meinen Job?«

»Sie meinen ... Sie kennen mich nicht?«, fragte Jason.
»Ich bin keiner Ihrer Schüler?«

Hedge schnaubte. »Seh dich heute zum allerersten Mal.«

Vor Erleichterung hätte Jason fast geweint. Wenigstens wurde er nicht verrückt. Er war wirklich am falschen Ort. »Hören Sie, Sir, ich weiß nicht, wie ich hergekommen bin. Ich bin einfach im Schulbus aufgewacht. Ich weiß nur, dass ich nicht hier sein sollte.«

»Da hast du verdammt recht.« Hedges raue Stimme senkte sich zu einem Murmeln, als teile er mit Jason ein Geheimnis. »Du hast den Nebel ganz schön im Griff, Kleiner, wenn du all diesen Leuten weismachen kannst, dass sie dich kennen, aber mich kannst du nicht an der Nase herumführen. Ich rieche jetzt schon seit Tagen Monster. Ich wusste, dass wir einen Eindringling unter uns haben, aber du riechst nicht wie ein Ungeheuer. Du riechst wie ein Halbblut. Also – wer bist du und woher kommst du?«

Das meiste davon, was der Trainer sagte, ergab keinen Sinn, aber Jason beschloss, ehrlich zu antworten. »Ich weiß nicht, wer ich bin. Ich habe keinerlei Erinnerung. Sie müssen mir helfen.«

Trainer Hedge sah ihm ins Gesicht und schien zu versuchen, Jasons Gedanken zu lesen.

»Na großartig«, murmelte Hedge. »Du sagst die Wahrheit.«

»Natürlich tu ich das. Aber was sagen Sie da über Monster und Halbblute? Sind das Codewörter oder was?«

Hedge kniff die Augen zusammen. Ein Teil von Jason fragte sich, ob dieser Typ einfach verrückt war. Aber der andere Teil wusste es besser.

»Hör mal, Kleiner«, sagte Hedge. »Ich weiß nicht, wer du bist. Ich weiß nur, was du bist, und das bedeutet Ärger. Jetzt muss ich drei von euch beschützen und nicht nur zwei. Bist du nun die Sonderlieferung oder nicht?«

»Worüber reden Sie?«

Hedge schaute zum Gewitter hoch. Die Wolken wurden dicker und dunkler und hingen jetzt direkt über dem Gehsteig.

»Heute Morgen«, sagte Hedge, »kam eine Nachricht aus dem Camp. Sie sagen, dass ein Bergungskommando unterwegs ist. Sie sollen eine Sonderlieferung aufsammeln, aber sie wollten keine Details verraten. Ich dachte also, fein. Die beiden, die ich beobachte, sind verdammt mächtig, älter als die meisten anderen. Ich weiß, dass sie verfolgt werden. Ich kann in der Gruppe ein Monster riechen. Ich vermute, deshalb wollen sie sie jetzt unbedingt ins Camp holen. Aber dann tauchst du aus dem Nirgendwo auf. Also, bist du die Sonderlieferung?«

Der Schmerz hinter Jasons Augen tobte jetzt schlimmer denn je. *Halbblute. Camp. Monster.* Er wusste noch immer nicht, worüber Hedge da redete, aber diese Wörter ließen sein Gehirn geradezu erstarren – als ob es versuchte, Zugang zu Informationen zu erlangen, die da sein sollten, die aber nicht da waren.

Er stolperte und Trainer Hedge fing ihn auf. Für einen so kleinen Typen hatte der Trainer stählerne Hände. »Vorsicht, Kleiner! Du hast also dein Gedächtnis verloren, was? Fein. Dann werde ich dich eben auch beschützen müssen, bis das Team eintrifft. Und danach kann der Direktor die Sache klären.«

»Welcher Direktor?«, fragte Jason. »Was für ein Camp?«

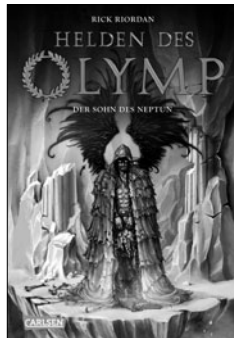
»Verhalt dich einfach unauffällig. Die Verstärkung müsste bald eintreffen. Hoffentlich passiert vorher nichts ...«

Über ihnen zuckten die Blitze. Der Wind wurde zum Sturm. Arbeitsblätter flogen in den Grand Canyon und der ganze Gehsteig bebte. Die Schüler schrien, stolperten umher und klammerten sich ans Geländer.

»Ich sollte etwas sagen«, knurrte Hedge. Er brüllte in sein Megafon: »Alle ins Haus! Die Kuh sagt muuuh! Runter vom Gehsteig!«

»Haben Sie nicht gesagt, dass dieses Ding hier stabil ist?«, brüllte Jason durch den Wind.

»Unter normalen Umständen«, erwiderte Hedge. »Aber das hier sind keine. Also los!«



Rick Riordan

Helden des Olymp: Der verschwundene Halbgott / Der Sohn des Neptun

Aus dem Englischen von Gabriele Haefs

Umschlag: Helge Vogt

Ca. 688 Seiten

Ab 12

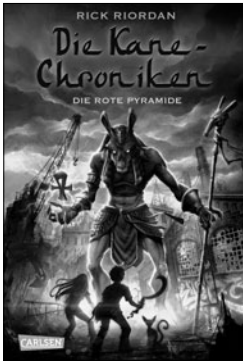
15 x 22 cm, gebunden

ISBN 978-3-551-55601-1/ ISBN 978-3-551-55602-8

Ca. € 17,90 (D) / € 18,40 (A) / sFr. 25,90

Erscheint im Oktober 2012 / Erscheint im Januar 2013

@book



Rick Riordan

Die Kane-Chroniken – Die rote Pyramide

€ 18,90 (D) / € 19,50 (A) / sFr. 27,50

978-3-551-55587-8



»Fünf Sterne und eine klare Kaufempfehlung für die neue, großartige Reihe von Rick Riordan. Die Kane-Chroniken machen Spaß, sind spannend und definitiv etwas, das man gelesen haben sollte.«

»Genauso gut wie Percy Jackson!«

»Kurz und knapp 5 Sterne. Auf jedenfall für alle die Percy Jackson schon liebten. Und für alle die ein humorvolles und spannendes Jugendbuch lesen wollen!!!«

Leserstimmen aus dem Internet

»Eine faszinierende Verbindung von Wissen mit einer phantastischen Abenteuergeschichte – Suchtgefahr!«

Jugendbuch-Couch.de

»Unglaublich spannend, mitreißend und doch mit viel Sinn für Humor. Einfach erste Klasse!«

Berliner Kurier